Bezugs-Preis
in der Hauptexpedition oder den im Stadtbezirk und den Vororten errichteten Ausgabestellen abgeholt: vierteljährlich ℳ 4.50, bei zweimaliger täglicher Zustellung ins Haus ℳ 5.50. Durch die Post bezogen für Deutschland u. Oesterreich: vierteljährl. ℳ 6. Man abonnirt ferner mit entsprechendem Postaufschlag bei den Postanstalten in der Schweiz, Italien, Belgien, Holland, Luxemburg, Dänemark, Schweden und Norwegen, Rußland, den Donaustaaten, der Europäischen Türkei, Egypten. Für alle übrigen Staaten ist der Bezug nur unter Kreuzband durch die Expedition dieses Blattes möglich.

Die Morgen-Ausgabe erscheint um ½7 Uhr, die Abend-Ausgabe Wochentags um 5 Uhr.

Redaction und Expedition:
Johannisgasse 8.

Filialen:
Alfred Hahn vorm. O. Klemm's Sortim., Universitätsstraße 3 (Paulinum),
Louis Lösche,
Katharinenstr. 14, port. und Königsplatz 7.

Abend-Ausgabe.

Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Amtsblatt des Königlichen Land- und Amtsgerichtes Leipzig, des Rathes und Polizei-Amtes der Stadt Leipzig.

Anzeigen-Preis
die 6gespaltene Petitzeile 25 ₰.
Reclamen unter dem Redactionsstrich (4gespalten) 75 ₰, vor den Familiennachrichten (6gespalten) 50 ₰.
Tabellarischer und Ziffernsatz entsprechend höher. — Gebühren für Nachweisungen und Offertenannahme 25 ₰ (excl. Porto).

Extra-Beilagen (gefalzt), nur mit der Morgen-Ausgabe, ohne Postbeförderung ℳ 60.—, mit Postbeförderung ℳ 70.—.

Annahmeschluß für Anzeigen:
Abend-Ausgabe: Vormittags 10 Uhr.
Morgen-Ausgabe: Nachmittags 4 Uhr.
Bei den Filialen und Annahmestellen je eine halbe Stunde früher.
Anzeigen sind stets an die Expedition zu richten.
Die Expedition ist Wochentags ununterbrochen geöffnet von früh 8 bis Abends 7 Uhr.

Druck und Verlag von E. Polz in Leipzig.

Nr. 609. **Freitag** den 29. November 1901. **95. Jahrgang.**

Der Krieg in Südafrika.

Das „großmüthige" England.

* **Johannesburg**, 28. November. („Reuter's Bureau".) Bei der Besetzung Pretorias durch die Engländer waren in der dortigen Münze 23 000 Unzen Gold gefunden worden, welche die Boerenregierung von den Minen requirirt hatte. Dieses Gold wird jetzt den Eigenthümern wieder zugestellt. — Die Behörden geben bekannt, daß der Dynamitpreis mit Geltung vom 1. October ab um 1 Pfund Sterling auf die Kiste herabgesetzt wird, und daher den Minen für Dynamitverbrauch bis heute 9000 Pfund rückvergütet werden.

Für die Gefangenen auf Bermudas.

Der Exportverein für das Königreich Sachsen, Dresden, Niedergraben 5, theilt uns im Anschluß an den auch an dieser Stelle vor Kurzem erlassenen Aufruf zu einer Sammlung für die auf den Bermudas-Inseln große Noth leidenden kriegsgefangenen Boeren mit, daß ihm in dankenswerther Weise vielseitig Gaben an Kleidungsstücken, Wäsche, sowie auch in Baarbeiträgen zugegangen sind, theilweise in recht ansehnlichem Umfang und Werth, wie z. B. von einer Dresdner angesehenen Cigarettenfabrik, welche allein eine Kiste mit 70 vollständigen neuen Anzügen nebst Cigaretten und Rauchtabak zur Verfügung stellte. Selbst weniger bemittelte Frauen haben ihr Interesse an diesem Werk der Wohlthätigkeit durch Ablieferung eigens angefertigter Strümpfe u. s. w. bethätigt. Die erste Sendung soll noch Ende dieser Woche ihrer Bestimmung zugeführt werden.

Um einem mehrfach geäußerten Zweifel darüber zu begegnen, ob diese Gaben auch richtig in die Hände der armen kriegsgefangenen Boeren gelangen werden, bemerkt der Exportverein auch bei dieser Gelegenheit, daß die Hamburg-Amerika-Linie die Kisten in anerkennenswerther Weise kostenfrei auf ihren Dampfern bis New York mitzunehmen zugesagt hat, während von dort aus wieder der Vertreter des Exportvereins auf Bermuda ein Abkommen mit einer dortigen Dampferlinie getroffen hat, welche die Sachen für die Gefangenen zweifellos sicher in seine Hände bringen wird.

Auf jeden Fall wird sich im Laufe der nächsten 14 Tage noch eine Nachsendung der inzwischen noch einlaufenden Gaben nöthig machen, und da bis jetzt nur von wenig Seiten anscheinend auf die jedenfalls mit am dringendsten bedürftige Fußbekleidung und Leibwäsche Bedacht genommen worden ist, bittet der Exportverein alle Familien nochmals dringend, einmal Umschau nach etwa unbenutzt vorhandenem Männer- und größerem Knabenschuhwerk, sowie Leibwäsche zu halten und ihm derartige Sachen möglichst bald noch zugängig zu machen.

Für die eingelaufenen Baarbeträge wurden praktische Stoffe zu Beinkleidern, Hemden u. s. w. angeschafft, wobei verschiedene Vereinsmitglieder mit Rücksicht auf den wohlthätigen Zweck besondere Preisermäßigungen eintreten ließen und zum Theil völlig kostenfrei Waaren ihrer Fabrikation, Verpackungsmaterial u. s. w. zur Verfügung stellten.

Der Vorstand des Exportvereins für das Königreich Sachsen spricht den hochherzigen Gebern hierfür seinen aufrichtigsten Dank aus.

* **London**, 29. November. Die „Times" melden aus Pretoria vom 27. November. In einer heute abgehaltenen Sitzung des Executivraths wurde die Einsetzung einer Commission beschlossen, welche das Gesetz betreffend die Goldgruben einer eingehenden Prüfung unterwerfen, sowie Zusätze und Abänderungen in Vorschlag bringen soll.

Politische Tagesschau.

* **Leipzig**, 29 November.

Daß der **Reichskanzler** die Vertrauensmänner der verschiedenen Parteien zu einer Besprechung eingeladen hat, in der es sich vermuthlich um die geschäftliche Behandlung des Zolltarifs handeln wird, ist erfreulich. Durch eine solche Besprechung kann Zeit erspart und manche irrige Auffassung, die zu lebhafter Auseinandersetzung im Plenum geführt haben würde, berichtigt werden. Dem berechtigten Zwecke der Verständigung mit den Parteiführern hat jedenfalls auch der parlamentarische Abend gedient, der vorgestern beim Grafen Bülow stattgefunden hat. Peinlich überraschen muß es aber, wenn der „Berl. Börs.-Ztg." als Erfolg der Verständigungsversuche an diesem Abende u. A. Folgendes bezeichnet wird:

„Es wurde auch von der Bewegung in Deutschland gegen die Chamberlain'sche Rede gesprochen. Es scheint — wenigstens nach der Stellungnahme officieller Persönlichkeiten zur Sache —, daß regierungsseits nichts über den Punct gesprochen werden wird. Eine Interpellation wird nicht stattfinden, und wenn auch bei der Etatsdebatte der „Fall Chamberlain" zur Sprache gebracht werden sollte, wird die Regierung durch keinen ihrer Vertreter darauf antworten lassen."

Allerdings sind die Beschwichtigungshofräthe in den letzten Tagen wieder eifrig am Werke gewesen, die Entrüstung über die Chamberlain'sche Rede zu dämpfen und dem lieben deutschen Publicum Furcht vor einem englisch-französisch-russischen Bündniß einzujagen, das die Folge der „Hetze gegen Chamberlain" sein könne. Aber es ist doch wohl kaum anzunehmen, daß der Reichskanzler, der erst jüngst die „Nordd. Allgem. Ztg." zu einer Antwort auf die beiden Chamberlain'schen Frechheiten veranlaßt hat, hinter den Abwieglern stehe. Er müßte denn plötzlich der Auffassung geworden sein, daß die internationale Lage Deutschland zwinge, jeden Fußtritt eines englischen Ministers in Demuth hinzunehmen. Um so weniger wäre es zu verstehen, wenn eine Interpellation wegen der Chamberlain'schen Fußtritte unterbliebe. Die Mehrheit der deutschen Wähler würde an ihren Vertretern irre werden, wenn sie es unterließen, um Aufklärung darüber zu bitten, warum die Regierungspresse so lange auf die erste Chamberlain'sche Rede geschwiegen, und was von Seiten des Auswärtigen Amtes geschehen sei, um den englischen Colonialminister auf das Ungehörige seines Urtheils über die deutschen Helden von 1870/71 und ihre Führer aufmerksam zu machen.

Das Urtheil im Wreschener Schulprocesse, das gezeigt hat, daß es in Deutschland noch Richter giebt, die die **polnische Gefahr** zu würdigen verstehen, hat wie ein Stich in ein Wespennest gewirkt. Die preußischen Polen sind freilich ein wenig vorsichtig geworden, aber desto ungenirter benehmen sich ihre Landsleute in Rußland und in Oesterreich. Die in Warschau erscheinenden polnischen Blätter ergehen sich in wüthenden Ausfällen gegen Gericht und Regierung in Preußen, und es ist charakteristisch, daß die sonst so strenge russische Preßcensur diesen Wuthergüssen freien Lauf läßt. Die österreichischen Polen haben sich nicht mit Zeitungsartikeln begnügt; sie haben im Parlamente Lärm geschlagen, Gelder für die „Opfer" des Processes gesammelt, in Krakau, Lemberg und anderen galizischen Städten lärmende Scenen veranlaßt und endlich, was ein ganz besonderes Heldenstück ist, die Aufführungen eines deutschen „Ueberbrettls" zu verhindern gewußt. Wir glauben aber kaum, daß die Polen Veranlassung haben werden, sich über diesen „Erfolg" zu freuen. Denn das Hinüberspielen einer preußischen Angelegenheit nach Rußland und Oesterreich und das einmüthige Eintreten ihrer Landsleute in den beiden benachbarten Staaten für die preußischen Polen kann nur dazu dienen, die preußische Regierung zur vollen Erkenntniß der polnischen Gefahr zu bringen. Sie sieht daraus, daß sie es nicht nur mit den 3 Millionen preußischer Polen, sondern in gewisser Weise auch mit den 8 Millionen russischer und den 3 Millionen österreichischer Polen zu thun hat, und muß dadurch erst recht zu dem festen Entschlusse gelangen, die Herrschaft im eigenen Hause nicht aus der Hand zu geben. Wenn die russische und die österreichische Regierung den antideutschen Hetzereien in Russisch-Polen und Galizien gegenüber ein Auge zudrücken, so liegen die Gründe dafür auf der Hand. Der russischen Regierung kann es für den hoffentlich niemals eintretenden, aber immerhin doch nicht unbedingt ausgeschlossenen Fall einer kriegerischen Verwickelung mit Deutschland nur erwünscht sein, daß die russischen Polen den Sentiments für die Deutschen möglichst frei sind; außerdem kann es ihr für ihre eigene Polenpolitik nur lieb sein, behaupten zu können, daß die Polen in Preußen es auch nicht besser hätten. Wenn freilich die Wreschener Rebellion in Russisch-Polen vorgekommen wäre, dann wären die Uebelthäter sicherlich härter angefaßt worden, als in Preußen. Dann hätte die Knute Arbeit erhalten, die Bevölkerung Sibiriens hätte eine kleine Vermehrung erfahren und Herr Vikar Lastowski wäre nicht mit einer milden Vermahnung des Gerichts davongekommen. Was Oesterreich anbelangt, so spielen erstens die Polen eine wichtige Rolle im Parlament und beherrschen zweitens Galizien vollständig: Gründe genug für die österreichische Regierung, fünf gerade sein zu lassen. Sie kann die polnische Frage auch viel gemüthlicher auffassen als Preußen, denn sie hat für etwaige polnische Insurrectionen ein gar fürtreffliches Mittel. Als die polnischen Edelleute Galiziens im Jahre 1846 rebellirten, benutzte die österreichische Regierung nur die ruthenische Bauernschaft, der ihre polnischen Unterdrücker aufs Höchste verhaßt waren, gewähren zu lassen, und die Köpfe der polnischen Rebellen wurden auf dem Kreisamte in Tarnow sauber abgeliefert. Ob die Polen in Tarnow, als sie dieser Tage gegen die grausame preußische Regierung demonstrirten, wohl an diese Scene aus einer nicht gar zu fernen Vergangenheit gedacht haben? Die preußische Regierung hat keine ruthenische Bauernschaft zur Verfügung und muß den Kampf gegen polnischen Uebermuth allein aufnehmen. Sie würde trotzdem mit einer Rebellion fertig zu werden wissen, aber sie hält es für humaner, durch rechtzeitige Energie das ultimum remedium des Säbels und der Kugel überflüssig zu machen. Die beiden benachbarten Staaten aber, die mit einer gewissen Schadenfreude ihre Polen gegen preußische Regierungsmaßregeln demonstriren lassen, thäten doch gut, daran zu denken, daß die überschüssige polnische Leidenschaft, die heute gegen Preußen losgelassen wird, sich morgen gegen sie selbst richten könnte.

Als unlängst im **ungarischen Reichstage** der Abgeordnete Rakovszky sich in gehässigen Ausfällen gegen deutsche Vereine, insbesondere gegen den **Gustav-Adolf-Verein**, und gegen den Allgemeinen Deutschen Schulverein, erging, diese Vereine pangermanische Agitationsvereine nannte und ihre Bestrebungen als ungarnfeindliche und staatsgefährliche verdächtigte, stützte er sich im Wesentlichen auf eine Flugschrift des Professors Hangay von der Klausenburger Handelsschule über „Die großdeutschen aber pangermanistischen Vereine und ihre Thätigkeit". Nach den Angaben dieser Schrift wären so ziemlich alle Bewohner des deutschen Reiches mit den deutschen Fürsten und ihren Ministern Pangermanen und erstrebten ein Deutschland von Dänemark bis zur Adria und von Flandern bis Siebenbürgen. Schon hätten die bedeutendsten Gelehrten eine Karte des künftigen Größerdeutschlands gezeichnet. Ungarn sei darauf nicht mehr zu finden. Nach dem Tode Franz Josef's I. werde die Auftheilung der habsburgischen Monarchie beginnen und dann der Aufbau des deutschen Zukunftsreiches erfolgen. Zu den Vorkämpfern dieser Bestrebungen gehören nach der Versicherung der erwähnten Schrift der Gustav-Adolf-Verein, der Allgemeine deutsche Schulverein und der Alldeutsche Verband. Von dem Gustav-Adolf-Verein behauptete der Abg. Rakovszky auf Grund der genannten Schrift, daß er einzig und allein Rassenbestrebungen diene, daß von dem „Judasgelde" dieses Vereins auch zwei Millionen nach Ungarn gekommen seien, aber nur für protestantische Deutsche, für protestantische Magyaren sei nicht ein einziger Heller abgefallen. Das ist unwahr. Wie erinnerlich, ergriff auf der jüngsten Hauptversammlung des Gustav-Adolf-Vereins in Köln der magyarische Bischof Baltik das Wort, um sich für die Unterstützung zu bedanken, die der magyarisch-evangelischen Kirche vom Gustav-Adolf-Verein erwiesen wurde. Dabei überreichte er 1600 Kronen (1400 ℳ), die in seinem Bischofssprengel gesammelt wurden, als „bescheidenes Dankopfer". Nach den Ausweisen des Gustav-Adolf-Vereins entfielen von seinen Unterstützungen bis 1890 auf Siebenbürgen 617 000 ℳ, auf das eigentliche Ungarn (ohne Kroatien und Slavonien) dagegen 1,4 Millionen Mark. Nach der Mittheilung des Abgeordneten Kerobi-Kronstadt erklärte der Schriftführer des Centralvorstandes des Gustav-Adolf-Vereins auf eine Anfrage, es seien bisher außer den siebenbürgischen und slovenischen Gemeinden 385 ungarische Gemeinden, ohne Unterschied der Nationalität, darunter viele magyarische, unterstützt worden. Im ungarischen Abgeordnetenhause hat am Dienstag auch der Abgeordnete Meszer den Gustav-Adolf-Verein gegen die chauvinistischen Angriffe nachdrücklich und mit Angabe unzweifelhafter Thatsachen vertheidigt. Es ist zu hoffen, daß nunmehr die Vorstöße der Chauvinisten, wenigstens gegen den Gustav-Adolf-Verein, unterbleiben werden. Der Allgemeine deutsche Schulverein entwickelt in Ungarn nur eine ganz geringfügige Thätigkeit, indem er deutschen Jünglingen einige Stipendien gewährt. Der Alldeutsche Verband ist bestrebt, das Nationalbewußtsein der Deutschen im Auslande zu beleben, ohne dabei in Ungarn eine besondere Agitation zu entwickeln.

Der Rücktritt des **griechischen** Metropoliten Prokopios ist ein Zugeständniß an die Verfechter der **alten Bibelsprache**. Es wurde dem Metropoliten vorgeworfen, er habe durch seine Lauheit den ganzen Streit verschuldet, indem die Heilige Synode auf Veranlassung ihres Vorsitzenden seit zwei Jahren eine schwankende Stellung eingenommen habe. Der Metropolit handelte hierbei als Vertrauensmann der Königin Olga, welche die Uebersetzung der Bibel wünschte, und auf Betreiben der Letzteren hatte die Synode bereits vor Jahresfrist ihre, wenn auch etwas verklausulirte, Zustimmung zur Herstellung einer „Volksausgabe der Evangelien" ertheilt. Das Geld hierfür war von der Königin zur Verfügung gestellt und die neuen Evangelienbücher sollten am bevorstehenden Weihnachtsfeste unentgeltlich an die Schulkinder, in Krankenhäusern, in den verschiedenen Wohlthätigkeitsvereinen und an die Soldaten vertheilt werden. Unter der Bevölkerung aber sagte man, daß die Geldsummen hierfür aus Rußland geliefert seien, ebenso wie die ganze Uebersetzungs-Agitation von russischer Seite ausgehe. Und da die Heilige Synode das Vorhaben eher begünstigte als

Feuilleton.

14]

Die Marmorliebe.

Eine Hofgeschichte von Jean Bernard.

Nachdruck verboten.

Mit diesem Briefe in der Hand stand Eder eine Weile in Gedanken da: „Das muß man sich also sagen lassen. Ich komme dem Manne wie ein Don Quixote vor und er warnt mich vor den Windmühlen. Ah — und diese Bemerkung von der „Marmorliebe", die Feodora erfunden haben soll, wie verrätherisch ließ sie durchblicken, daß die Baronesse Kenntniß erhalten hatte von seinem Briefe. Und das Alles bringt der Fürstendienst mit sich!"

Allein Franz neigte nicht zur Melancholie; bisweilen auf seinem Irrfahrten hatte der moderne Odysseus gemeint, sein Herz sei einer ernsten Gefahr ausgesetzt, stets ging die Gefahr aber vorüber, und er blieb Junggeselle. Anders würde es diesmal auch nicht sein, diesmal freilich wäre die prinzliche „Marmorliebe" das Hinderniß.

Und nicht allzu lange dauerte es, daß der Liebhaber der Marmorbüste nach seinem getreuen Hofrath rief, um zu hören, ob denn noch keine Kunde vom Süden gekommen. Halb traumbefangen eilte von Eder zu ihm, viel brauchte er nicht zu reden, der Brief sagte Alles. Der Prinz war glücklich und meinte nur: „Ich danke Ihnen herzlich für Ihre Aufopferung. Nun weiß ich genug und fasse neuen Muth; aber wir müssen jetzt unsere Reise unverzüglich antreten, es ist Gefahr im Verzuge! Halten Sie Ihre Sachen in Bereitschaft, für das Uebrige mag mein Hofmarschall sorgen. Nicht schlecht, dieses neue Wort „Marmorliebe" — —, diese Baronesse soll es erfunden haben! Sie mag es spöttisch meinen, weil sie den guten Baron liebt und nicht weiß, wie sie ihrer Angst anders Ausdruck geben soll. Nur gemach, edle Baronesse, es bleibt nicht bei der „Marmorliebe"! Sie sind mir doch nicht böse, lieber Baron; Ihr süßes Liebchen machen wir schon wieder gut, wenn es Zeit ist; und Zeit ist es erst, wenn meine „Marmorliebe" durch die echte, heiße Blutliebe ersetzt ist. Sie waren ja so lange Junggeselle, Baron, es kann Ihnen doch auf einige Monate mehr nicht ankommen."

„Hohrit sind froh und guter Dinge, das ist unter allen Umständen die Hauptsache!"

„Sie meinen es gut mit mir und ich verlasse mich ganz auf Sie, was um so nöthiger ist, als wir einen Reisebegleiter haben werden, der völlig auf der Seite meiner Frau Mama steht."

„Graf Besan?"

„Errathen. Seit er den reichen Onkel beerbt hat, ist der Mann ganz verändert. Nun fühlt er die Kraft in sich, eine Rolle zu spielen. Er hat sich ausbedungen, einen eigenen Diener mitnehmen zu dürfen. Ich habe nichts dagegen; die Hauptsache ist, daß ich erfuhr, er habe bei Ihrer Hoheit der Frau Herzogin eine längere Audienz gehabt, im welcher ihm jedenfalls meine Ueberwachung und regelmäßige Berichterstattung über unsere Lebensführung aufgetragen worden ist. Ich erfuhr es von Osenmann, dessen Nachrichten immer sehr zuverlässig sind. Sie sehen, lieber Baron, wir haben alle Ursache, auf unserer Hut zu sein, weil wir in der That vom geraden Wege abweichen wollen . . . Aha, ich freue mich schon jetzt auf die Angst, die der bestellte Aufpasser durchmachen wird."

„War es denn nothwendig, ihn mitzunehmen?"

„Es wäre auffällig gewesen, ihn nicht mitzunehmen."

„Mag er denn mitkommen; ich will schon dafür sorgen, daß er der „Marmorliebe" nicht gefährlich wird."

„O Sie Spötter, diese „Marmorliebe" hat ja Ihre heimlich angebetete Feodora erfunden; da müßte sie Ihnen doch ausnehmend gut gefallen!"

„Sie gefällt mir auch ganz gut, Hoheit, man wird dergleichen nicht so häufig begegnen."

„Hm! Wem? Feodora oder der „Marmorliebe?""

„Ich denke, Beiden, Hoheit!"

„Also auf ins Land des Rubels!"

Neuntes Capitel.

Zur Reisegesellschaft, welche den unter dem Incognito eines Grafen Helmborn reisenden Erbprinzen Albrecht Alexander Franzilo auf seiner Tour nach Rußland begleiten sollte, gehörten der Hofmarschall Graf Ferdinand v. Besan, Hofrath v. Eder, Kammerdiener Otto Embder und Besan's Diener Merger.

Auf dem ersten Theile der Reise führte Graf Besan das große Wort, da man sich hierbei meist an befreundeten Höfen bewegte. Nach dem Reiseplan, den der Herzog in den Hauptzügen selbst entworfen, besuchte der Prinz erst etliche deutsche Fürstenhöfe, denen gegenüber er kein Incognito führte. In ziemlich gleicher Weise spielte sich an all diesen Höfen der feierliche Empfang, der Aufenthalt und der Abschied ab, nur daß man da und dort ein paar Tage länger blieb. Ueberall bildeten zum Schlusse die Ordensverleihungen an den Erbprinzen und dessen Gefolge den Gipfel der Höflichkeit; selbst der Kammerdiener und Lakai erhielten die üblichen silbernen Medaillen. Diese Höflichkeit wurde nachher vom Herzog von H . . . . durch Ordensauszeichnungen in gleichem Umfange bei dem betreffenden Hofe ausgeglichen.

Bei diesen Hofbesuchen trat natürlich der Hofmarschall mehr in den Vordergrund, was sein Amt mit sich brachte. Etwas anders gestaltete sich die Sache schon, als man die Grenze hinter sich hatte und die Paß- und Zollrevisionen sich geltend machten. Die Sprachkenntnisse des Grafen Besan reichten hier nicht aus, da mußte Baron v. Eder für ihn eintreten. Dank bestimmten Befehlen aus Petersburg gingen die für Reisende oft peinlichen Paß- und Zollverhandlungen für den Grafen Helmborn und sein Gefolge glatt von Statten, — und die Reise bis Petersburg verlief ohne bemerkenswerthe Vorfälle. Da der Erbprinz nicht unter der vollen Bezeichnung seines Ranges reiste und dies dem russischen Hofe mitgetheilt war, so unterblieb ein feierlicher Empfang. Ein Kammerherr, Fürst Galitzowka, ein Verwandter des Fürsten Galitzin-Tarifin, begrüßte den Herzogssohn und war mit seiner Beherbergung beauftragt. Der Palast Galitzowka, wo Franzilo künftig wohnte, lag am Newaufer, wo auch die Palais der Mitglieder der kaiserlichen Familie sich befanden.

Man fuhr nach dem Palais am Newaufer und fand sich nach kurzer, der Toilette gewidmeter Ruhepause im Vorsaal zum Speisesalon zusammen. Der Fürst stellte seine Güte seiner Gemahlin vor und man fühlte sich in dem vornehmen, gastlichen Hause bald heimisch. Im Laufe der Unterhaltung hörte man, daß die höchsten Herrschaften nicht in der Hauptstadt weilten, demnach kündigte der Fürst dem Prinzen an, er habe den allerhöchsten Auftrag, ihn morgen nach G. hinaus zu geleiten, wo sich auch Prinzessin Petrowna augenblicklich aufhalte. Die Erwähnung dieses Namens machte auf Franzilo keinen bemerkbaren Eindruck.

Der Prinz, von der langen Eisenbahnfahrt ermüdet, war froh, als er sich endlich zurückziehen konnte, um zu ruhen. Zwar machte Graf Besan den Versuch, dem Prinzen noch Vortrag zu halten, aber die Ablehnung erfolgte sehr bestimmt und ernst.

Am folgenden Tage gegen Mittag begann die Auffahrt nach dem Kaiserschloß in G. mit allen Formalitäten der Etikette. Graf Besan konnte hierbei sein Licht leuchten lassen. Im Allgemeinen verlief der Empfang in G., wie alle solche Vorstellungen, langweilig und steif. Der Graf Helmborn war damit bei Hof eingeführt und konnte mit Einladungen bedacht werden. Beim ersten Empfange hatte Franzilo die Prinzessin Petrowna nicht zu sehen bekommen und grollte seinem Schicksal deshalb keineswegs. In der Folge mußte er den Weg nach G. noch einige Male zurücklegen, um ehrenvollen Einladungen nachzukommen; er wurde der Großfürstin vorgestellt und erkannte in ihr eine hochgebildete, liebenswürdige Dame, die es entzückend fand, daß der deutsche Prinz sie um ihren Rath wegen eines tüchtigen Lehrers der russischen Sprache fragte, da sie annahm, er wünsche sich nur ihretwegen in der russischen Sprache weiter auszubilden. Graf Besan, zu einer solchen intimen Soirée herangezogen, beobachtete die Annäherung des Prinzen an Petrowna mit Vergnügen und gab schon nach einigen Tagen eine chiffrirte Depesche nach H . . . . auf, worin er den hoffnungsvollen Gang der Angelegenheit meldete. Merkwürdig, sowohl während der Reise als in Petersburg, war das Verhältniß zwischen dem Grafen Besan und Hofrath v. Eder. Eine gemeinschaftliche Besprechung der Dienstverhältnisse fand nicht statt, sondern Graf Besan gab sich den Anschein, als habe er allein anzuordnen und zu befehlen, als sei er der Vorgesetzte Eder's. Dieser fühlte das wohl, aber es war ihm gleichgiltig, er ließ dem Herrn Collegen ganz und voll die Würde seines Amtes. Am Hofe zu B . . . g ging Besan's Nichtachtung so weit, daß er in dem von der dortigen Ordenskanzlei verlangten Namensverzeichniß des Gefolges Eder's Namen wegließ, so daß der Hofrath keine Auszeichnung erhielt, was ihm wiederum höchst gleichgiltig war. Durch einen Zufall erhielt der Prinz Kenntniß von dem peinlichen Vorfall und erwirkte durch persönliche Schritte bei dem Fürsten von B . . . g nicht nur Abhilfe, sondern die Verleihung eines höheren Ordensgrades an Eder, als ihn Graf Besan erhalten hatte. Von einer Vermahnung nahm der Prinz auf Ersuchen Eder's Abstand.

Das Verhältniß zwischen den beiden Hofbeamten war darum aber kein besseres geworden und übte auch auf den Verkehr der beiden Diener Einfluß aus. Otto Embder, dem Erbprinzen und Eder treu ergeben, wurde von Merger, dem Diener des Grafen, häufig ausgefragt, ob er nicht erfahren könne, was Eder mit dem Prinzen bisweilen berathe. Embder hatte dieses Ansinnen jedoch dem Hofrath gemeldet und um Verhaltungsmaßregeln gebeten.

„Es ist eine schlimme Sache, die ich da höre, Embder", sagte Eder, „man muß in diesem Falle klug sein. Sie haben ganz Recht gehabt, daß Sie mir sogleich davon Mittheilung machten. Se. Hoheit und ich haben zwar keine Geheimnisse zu berathen, die das Licht der Sonne nicht vertragen könnten, allein dieser Merger braucht deswegen noch lange nicht Alles zu wissen, was Hoheit denken und reden; ich müßte auch gar nicht wozu! Seien Sie jedoch zu ihm nach wie vor freundlich, und wenn er in Sie dringt, so sagen Sie ihm einfach, Sie wüßten nichts zu berichten, selbst wenn Sie zufällig etwas wüßten. Sie haben jedenfalls auch schon die Erfahrung gemacht, daß Derjenige es bei Hofe am weitesten bringt, der zur rechten Zeit schweigen kann. Sie müssen stets in unserem Erbprinzen den zukünftigen Herzog erblicken, der Ihnen mehr nützen kann, als zwanzig Grafen Besan."

SLUB
Wir führen Wissen.